

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 140.

Samstag, den 30. November 1912.

16. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

2 Blätter (8 Seiten)

einschl. der „Unterhaltungs-Beilage“ und das illustr.
Witzblatt „Seifenblasen“.

Bekanntmachung.

Mit der Reinigung der Kamine wird am Samstag,
den 30. November cr. in hiesiger Gemeinde begonnen.
Flörsheim, den 28. November 1912.

Der Bürgermeister: L a u f.

Die Arbeiten und Lieferungen der Materialien für
die Herstellung von rd. 615 m Drahtzauneinfriedigung
auf der Nordseite des Bahnhofes Hattersheim a. M.
sollen vergeben werden.

Bedingungsunterlagen sind bei dem unterzeichneten
Amte einzusehen und können auch gegen postfreie Ein-
sendung von 0.50 Mk. in bar bezogen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum
12. Dezember d. Js., vormittags 11 Uhr einzureichen.
Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Frankfurt a. M., den 23. November 1912.

Königl. Eisenbahn-Betriebsamt I.

Locales.

Flörsheim, den 30. November 1912.

H Bei Hochheim im Main gelandet wurde die etwa
20jährige Katharina Fischer von hier, welche seit einigen
Wochen vermisst wurde. Nach Aussagen der Angehörigen
der Verstorbenen sollen bei der gestern vorgenommenen
Sektion der Leiche Anzeichen gefunden worden
sein, welche auf einen möglicherweise gewaltsamen Tod
schließen lassen. Das Gericht wird die Angelegenheit
weiter verfolgen.

m Silberne Hochzeit. Die Eheleute Lorenz Strahl
feiern morgen Sonntag das Fest ihrer silbernen Hoch-
zeit. — Wir gratulieren!

B Hanjabund. Die Mittwoch Abend im Gasthaus
zum Taunus stattgefundene öffentliche Versammlung mit
Herrn Schreinermeister Hanjon-Wiesbaden als Re-
ferenten hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Das
Thema bildete „der Hanjabund und der Mittelstand“. Der
Redner verstand es ausgezeichnet, das was der Bund
bisher für den Mittelstand getan, ins rechte Licht zu
rücken, wie es denn überhaupt, weil selbst Handwerks-
meister den Zuhörern so recht aus dem praktischen Leben
heraus vorzutragen verstand. Reicher Beifall lohnte
seine Ausführung.

* Vom Untermain, 30. Nov. Die Untersuchungen
in der Schiffsdiebstahls-Affäre in Kestelbach sind noch
nicht abgeschlossen und es liegt die Vermutung nahe,
dass noch weitere Personen damit beteiligt sein könnten.
Der von Kestelbach gleich nach dem Bekanntwerden
der Affäre flüchtig gegangene Bäckermeister konnte bis
jetzt noch nicht ermittelt werden. Auch ein Metzger
und ein früherer Lokomotivführer, letzterer aus Kassel
gebürtig, sind verhaftet worden. Diese Diebstahls-An-
gelegenheit soll eine lange Reihe von Jahren zurück-
datieren.

* Schluss der Ausstellung „Der Mensch“. Die Aus-
stellung „Der Mensch“ in Darmstadt sollte ursprünglich
im Oktober geschlossen werden. Da aber, als es diesem
Schlusstermin zuzuging, der Besuch immer mehr zunahm,
hat sich Exzellenz Lingner auf allgemeinen dringenden
Wunsch bereit finden lassen, den Schluss mehrfach hinaus-
zuschieben. Nunmehr aber wird die Ausstellung end-
gültig am Sonntag, den 1. Dezember, abends, geschlos-
sen werden. Die Ausstellung wird nach Schluss wieder
für immer nach Dresden überführt werden.

* Höchst, 28. Nov. Ein Brief, der zu denken gibt,
ist, wie das „S. Kr.-Bl.“ meldet, vor einigen Tagen
hier in der Humboldtstraße gefunden worden. Er lautet:
„Mein lieber Lenhardt! Wenn Du Sonntag nicht fort-
fährst, um Dir ein Anzug zu holen, so sei um 1/4—4
Uhr da, inzwischen kauft Du ein Schöpfchen trinken.
Den Abdruck von dem Schlüssel konnte ich Dir bis jetzt
noch nicht schicken, heute Abend hab ich ihn abgedrückt,
ich glaube aber, es geht nicht darnach, ich bringe die
Seife Sonntag mit, kannst es mal sehen. Mein Lieber,
ich war schön müde am Montag, kauft es Dir denken.
Alles andere mündlich. Schimpf aber nicht, weil ich
mit dem Schlüssel noch nicht so weit bin. Ich gebe
Dir ein Kuß, dann ist es wieder gut. Gute Nacht!
Mit herzlichem Kuß Deine Mina.“ Der „Liebe Len-
hardt“, mit der verdächtigen Vorliebe für Schlüsselab-
drücke, dürfte der liebevollen Fürsorge durch die Polizei
nicht entgehen, wenn auch seine Adresse erst ausfindig
gemacht werden muß.

* Bad Soden. In der Samstagnacht wurde auf
dem hiesigen Bahnhofe ein Einbruch verübt, bei dem
den Dieben größere Beträge jedenfalls nicht in die
Hände gefallen sind, weil man vorsichtshalber die Kaf-
sen am Abend zuvor in Sicherheit gebracht hatte.

* Höchst, 30. Nov. Der in der Cronberger Mord-
sache vom Staatsanwalt gesuchte Zeuge Schmidt wurde
in einer hiesigen Herberge ermittelt und zu seiner Ver-
nehmung nach Frankfurt übergeführt.

* Edelsberg (Oberlahnkreis), 30. Nov. Schulneu-
bau. Durch die stetige Zunahme der hiesigen Schüler-
zahl ist die Gemeinde gezwungen, eine zweite Stelle
nebst einem Lehrsaal einzurichten. Daher hat die Ge-
meinde beschlossen, eine neue Schule mit 2 Lehrsälen
zu bauen. Unsere Gemeinde ist bis jetzt noch in der
glücklichen Lage, keine Gemeindesteuern zu heben. Auch
diese Ausgabe dürfte die Gemeinde nicht allzusehr em-
pfinden.

* Naunheim, 30. Nov. In elektrischem Licht er-
strahlt jetzt unser Ort, nachdem die Anlage in der letz-
ten Woche fertiggestellt worden ist. Einen Unfall hat
der elektrische Strom aber schon herbeigeführt, indem der
elektrische Strom sich der Wand eines Stalles des Wirt-
es L. mitteilte, wodurch eine Kuh einging. Das Tier
ward darauf unterjocht worden, ob wirklich die Elek-
trizität den Tod herbeigeführt hat.

* Aus Nassau. Die organisierten Bauarbeiter der
Provinz Hessen-Nassau und des Großherzogtums Hessen
nahmen in einer Vertreterversammlung Stellung zu
einer Lohnbewegung, die im nächsten Frühjahr einziehen
soll. Man beschloß, sich der Bewegung anzuschließen
und unter Aufgebot aller Kraftentfaltung die neuen
Tarifforderungen durchzusetzen. Wie der sozialdemo-
kratische Reichstagsabgeordnete Hüttmann in der Kon-
ferenz mitteilte, umfaßt die Organisation im hiesigen
Bezirk rund 22 000 Personen.

* Frankfurt a. M., 27. Nov. Gestern Nachmittag
hat sich der Kunstmaler Karl Julius Gräß in seinem
Atelier erhängt.

* Frankfurt a. M., 25. Nov. Als am Sonntag
früh der Heizer der Wurstfabrik Bauer den großen Dampf-
kessel anheizen wollte, bemerkte er, daß jemand über
Nachts das Wasser aus dem Kessel hatte ablaufen lassen.
Das konnte nur ein Racheakt gewesen sein, denn wenn
der Kessel angeheizt worden wäre, wäre eine Explosion
unvermeidlich gewesen. Wie die Untersuchung ergab,
ist der Attentäter von einem Nachbarhaus über das
Dach in das Haus der Firma Bauer eingestiegen und
ist dort bis zum Kesselraum vorgedrungen. An den
verschiedenen Hahnen wurden Fingerabdrücke vorge-
funden, die von der Gerichtsbehörde photographiert
wurden. Von allen in Betracht kommenden Personen
wurden Fingerabdrücke genommen. Eine Explosion
hätte in den engen dichtbelebten Straßen großes Un-
heil anrichten können.

* Neudorf, 28. Nov. Eine schreckliche Eisenbahn-
fahrt machte am Montag Abend der 21jährige Land-
wirt Kleinschmidt von hier auf der Kleinbahnstrecke
Eltville-Langenschwalbach. Der Zug hatte bereits die
Station Eltville verlassen, als der junge Mann ab-
springen wollte, um sich in Eltville noch ein wenig
zu vergnügen. Beim Abspringen kam er zu Fall,
wurde von dem Trittbrett erfasst und geschleift. In seiner
Todesangst schrie der Verunglückte jämmerlich um Hilfe.
Er wurde jedoch erst an der nächsten Haltestelle be-
merkt und aus seiner entsetzten Lage befreit. Das linke
Bein ist total zersplittert, so daß es wohl ampu-
tiert werden muß. Auch sonst erlitt Kleinschmidt er-
hebliche Verletzungen.

* Mainz-Mombach, 28. Nov. (Die Schußwaffe in
Kinderhand.) — Diebstahl. Ein 13jähriger Schuljunge
von hier schoß sich beim Schießen nach Späßen mit
einem Flobert eine Kugel in das linke Bein. Die
Kugel blieb stecken und konnte bis jetzt noch nicht trotz
Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen aufgefunden wer-
den. — Einem hiesigen Landwirt wurde sein ganzer
Blumentopflohrat, den er für den Winter zum Ver-
kauf bereit gehalten hatte, in der Nähe des Mainzer
Krematoriums gestohlen.

* Höchst, 28. Nov. [Feiertagsbäcker.] Auf den
Antrag der hiesigen Bäcker-Innung und ihres Gesellen-
ausschusses ist vom Regierungspräsidenten angeordnet
worden, daß im Kreise Höchst, mit Ausnahme der Ge-
meinde Soden, Gehilfen, Lehrlinge, Hilfsarbeiter usw.

im Bäckereigewerbe am Weihnachts-, Oster- und Pfingst-
festen jeden Jahres in der Zeit von vormittags 8 Uhr
des 1. Feiertags bis abends 8 Uhr des 2. Feiertags
nicht beschäftigt werden dürfen. Ferner wurde auf An-
trag von mehr als zwei Dritteln der beteiligten Ge-
werbetreibenden der einzelnen Gemeinden für Anschluß
an die erstere Verordnung angeordnet, daß in dem
Kreis Höchst, mit Ausnahme der Gemeinde Soden, in
sämtlichen Bäckereien und Brotfabriken am Weihnachts-,
Oster- und Pfingstfesten jeden Jahres in der Zeit von
vormittags 8 Uhr des 1. Feiertags bis abends 8 Uhr
des 2. Feiertags ein Betrieb nicht stattfinden darf.

* Wiesbaden, 22. Nov. Auf Ersuchen des hiesigen
Magistrats hat der Landwirtschaftsminister genehmigt,
daß wöchentlich 25 Stück Rinder aus Holland hier
zum Schlachten eingeführt werden. Man hofft, daß
diese Maßnahmen den hohen Fleischpreisen ein Ziel setzt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

1. Adventssonntag 7 Uhr Frühmesse (Generalkommunion des Ma-
rienvereins) 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr
Herz-Jesuandacht, darnach Beerdigung, 4 1/2 Uhr General-
versammlung des Marienvereins (Vortrag).

Montag 6 1/2 Uhr Seelenamt für den zu Eddersheim verst. Peter
Jal. Wagner, 7 Uhr 1. Amt für Oswald Schwarz.
Dienstag 6 Uhr gest. Jahramt für Frau Kath. Beder, geb. Lauf
und Ehemann Adam Philipp, 6 1/2 Uhr Rotareamt für Joh
und A. M. Meßer.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 30. November.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Vergnügungsverein Edelweiß. Heute Abend 9 Uhr Zusammen-
kunft bei Ad. Beder. Morgen Sonntag von 2 Uhr ab be-
ginnt das Monatsfestessen in der Schützenhalle
(Kathäuser Hof), daran anschließend Ehrenabendessen.

Kath. Jünglingsverein. Montag Abend 8 1/2 Uhr Probe für Alt
4 und 5. Dienstag Abend Turnen. Mittwoch Abend 8 1/2
Uhr im Hirsch Probe des Lustspiels der phylol. Photograph.

Kameradschaft Germania. Sonntag Abend Versammlung mit
Vortrag.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag Nachm. 4 Uhr Versammlung
mit Vortrag.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr
Turnstunde der Turner und Jüglinge im Vereinslokal.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend
Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der
Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für An-
fänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10
Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Gesangsverein „Vollständerbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2
Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Kathäuser-Hof“.

Kath. Gesangsverein. Heute Abend Singstunde im Hirsch. Recht zahl-
reiches Erscheinen wird erwartet.

Gesangsverein Niederkauf. Jeden Montag Abend 1/2 9 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Marien-Verein. Jeden Mittwoch Abend 1/2 8 Uhr Gesangstunde.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über die
Original-Reichel-Essenzen, Niederlage Drogerie
Heinrich Schmitt, hier
bei, worauf wir besonders hinweisen.

Der Gesamtauflage ist ein Prospekt des Dir. Habe-
nicht, Köln, über dessen

Bruchheilverfahren

beigefügt, welchen wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen

Geschäftliches. — Der heutigen Nummer unseres
Blattes liegt ein Weihnachtsprospekt der altbekannten
Firma Julius Oberzenger in Frankfurt a. M. bei.
Es empfiehlt sich, bei Einkäufen sich dieses Prospekt zu
erinnern.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Vereinsvorstellg.
Verein zur Unterstützung bedürftiger Kinder der Stadt
Mainz. Ermäßigte Preise. Ende 5 1/2 Uhr. — Abends 8
Uhr. Der Bürger als Edelmann. „Ariadne auf Naxos“. Oper
in einem Aufzuge von Hugo von Hoffmannsthal.
Musik von Richard Strauss, zu spielen nach dem Bürger
als Edelmann. Ermäßigte Preise. Ende 9 1/2 Uhr.

Montag, 2. Dezbr., abends 7 Uhr „Cavallerie-Rusticana“. Melo-
drama in 1 Akt von V. Mascagni. „Bajazzo“. Drama
in 2 Aufzügen von R. Leoncavallo. Gewöhnliche Preise.
Ende 9 1/2 Uhr.

Dienstag, 3. Dezbr., abends 7 Uhr „Die keusche Susanne“. Ope-
rette in 3 Akten von Jean Gilbert. Gewöhnliche Preise.
Ende 9 1/2 Uhr.

Mittwoch, 4. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr Vereinsvorstellung Kauf-
männischer Verein „Carmen“. Oper in 4 Akten von G. Bizet.
Ende 10 1/2 Uhr.

Die internationale Lage.

Nach Wiener Telegrammen hat die Aufregung trotz der neuesten offiziellen Beruhigungserklärungen, die in Berlin und in St. Petersburg ausgegeben wurden, dort noch nicht nachgelassen. Es scheint, als ob man in Wien bedenkliche Sachen über die russischen Pläne gehört hat, die seit vier oder fünf Tagen dort die Ueberzeugung befestigt haben, daß Rußland auf den Krieg hinarbeitet. Auch in Berlin ist die Stimmung trotz des norddeutsch-allgemeinen Beruhigungspulvers noch immer sehr gedrückt und die Baisse an der Börse dauert fort. Reisende, die aus Rußland-Polen kommen, sagen, es sehe da aus, wie in einem Kriegslager, besonders in der Gegend von Czestochau. Dieser Punkt ist sowohl Oesterreich als Deutschland gegenüber von strategischer Bedeutung. Auf der Warschau-Wiener Bahn ist der Personenverkehr so beschränkt, daß, wie ein Kaufmann sagte, viele Personen gar nicht mehr mitkommen können oder ein bis zwei Tage warten müssen. Es werden unaufhörlich Truppen, auch Munition, Waffen und Fourage verladen.

Die österreichischen Besorgnisse konzentrieren sich besonders um die Person des Gesandten Hartwig in Belgrad, der es allerdings immer toller zu treiben scheint. Wenn Rußland den Krieg machen will, liebt es indirekte Wege. Der russisch-türkische Krieg von 1877 wurde schon im Jahre 1876 durch die serbische Kriegserklärung an die Türkei vorbereitet. In der Person des Generals Tschernajeff erschien ein Russe auf der Bildfläche, um den Oberbefehl über die Serben zu übernehmen, aber die russische Diplomatie leugnete stramm ab, irgend etwas mit der Sache zu tun oder Serbien zum Kriege ermunit zu haben. Im Gegenteil habe die russische Regierung Serbien dringend gewarnt und abgeraten, den Boden des Friedens zu verlassen. Die Serben trugen ihre eigene Haut zu Mark und sollten nur ja nicht auf russische Hilfe rechnen, denn dieselbe werde ausgeschlossen sein. Man weiß, wie die Sache sich damals entwickelte. Und ist die Situation heute nicht fast genau so?

Daß Rußland an dem türkischen Zusammenbruche auch etwas „profitieren“ will, unterliegt keinem Zweifel. Die russische Presse erklärt alle Tage, jetzt müsse unbedingt die Dardanellenfrage geregelt werden, denn ein so günstiger Augenblick lehre vielleicht nie wieder. Auch betreibt Rußland Gebietsveränderungen im Süden des Kaukasus, besonders in Armenien. Wie ist nun die Lage? Glaubt Rußland diese Ziele vielleicht nur im Kampfe mit Oesterreich oder mit Oesterreich und mit Deutschland erreichen zu können? Denn sonst sollte man doch annehmen, daß es sich mit Oesterreich-Ungarn zu verständigen sucht. Auch fällt es auf, daß England, welches während der bosnischen Krise so hefte, sich jetzt so ruhig verhält. Der Grund liegt klar auf der Hand. Im Jahre 1909 wäre den Engländern ein Krieg der Triple-Entente gegen die beiden zentral-europäischen Kaiserstaaten sehr erwünscht gewesen; an sich ist dasselbe auch heute noch der Fall, aber die Pläne Rußlands in der Meerengenfrage und in der asiatischen Türkei passen den Engländern ganz und gar nicht. Gegen den Entente-Genossen sich zu erklären, bringt Lord Grey nicht übers Herz, aber im Stillen denkt er wie der „schlunne Ganelon“: „Wär' ich mit heiler Haut davon, müßt' euch der Teufel holen.“ Darum dürfte man in London aufrichtig wünschen, daß es aus diesem Anlasse nicht zu einem Kriege kommt und ähnlich so beurteilen wir die Stimmung am Kai d'Orsay.

Während des Kampfes um die bosnische Frage war man in Rußland sehr froh, daß England so kräftig gegen die Wien-Berliner Politik mit hefte; jetzt beklagt man das passive Verhalten der Engländer. Damals, schreibt die Semitschchina, hätte man in England nicht gewollt, daß die Türkei etwas verlieren sollte, weil man so befreundet mit den Jungtürken war. Die ganze Revolution sei das Werk englischer Freimaurer gewesen, um den deutsch-feindlichen Sultan Abdul Hamid zu vernichten und die Macht in die Hände englandfreundlicher Persönlichkeiten zu legen. Die Jungtürken, meist in London und Paris erzogen und ausgebildet, seien Feinde Deutschlands und Schwärmer für England gewesen. Darum habe sich die helfende Hand Deutschlands auch später von der Türkei abgezogen. Auch jetzt sei man in Oesterreich noch geneigt gewesen, den Türken zu helfen, aber in Berlin habe man dies verhindert. Die Deutschen ließen sich eben niemals und nirgends zurücksetzen und zwängen als praktisches Volk andere dazu, sowohl ihre Freundschaft als ihre Feindschaft zu suchen. Und jetzt riefte man (in Deutschland)

den Türken höhnisch zu: „Das habt ihr davon, daß ihr euch den Engländern in die Arme geworfen habt!“ Es ist nun doch nicht ganz so, wie die Semitschchina schreibt. Aber daß man in London keine Lust mehr hat, sich für die sterbende Türkei aufzuopfern, läßt sich schon begreifen. Und deshalb ist man dort auch friedlich gestimmt.

Oesterreich und die Berliner Note.

An Wiener informierter Stelle wird einem Zeitungs-korrespondenten als die in Wien bestehende Auffassung bezeichnet: Die Note der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist ohne vorherige Fühlungnahme mit Wien ausgegeben worden. Ihre Wichtigkeit wird in Wien nicht anerkannt, da Oesterreich keinerlei Termin für die Geltendmachung seines Standpunktes bisher bekanntgegeben habe und die Bekanntgabe eines solchen Termins doch nicht von Berlin, sondern nur von Wien ausgehen könnte. Die Note wird auch nicht für opportum gehalten, da sie an verschiedenen Stellen falsche Vorstellungen von den Dispositionen Oesterreich-Ungarns erwecken könnte und bereits erweckt habe. Erklärt wird die Note damit, daß Deutschland vielleicht das Bedürfnis gehabt habe, den durch den unzeitgemäßen Besuch des österreichischen Generalstabschefs erzeugten Anschein zu zerstören, daß es in einem etwaigen Konflikt Rußlands mit Oesterreich an erster Stelle stünde oder gar auf die Haltung Oesterreich-Ungarns aufreißenden Einfluß ausübe. In der Hauptsache habe sich jedoch nichts geändert. Oesterreich-Ungarn sei im Ernstfalle der Bundesstreue des Deutschen Reiches absolut sicher, den Ernstfall herauszufordern oder zu beschleunigen habe Oesterreich-Ungarn keinerlei Ursache, schon aus dem Grunde nicht, weil ein verfrühtes Eingreifen die für die Zukunft beruhigenden Ergebnisse des jetzigen Balkankrieges noch einmal in Frage stellen könnte. Der Moment des Eingreifens werde da sein, wenn über die serbische Haltung in der Adriafage kein Zweifel mehr möglich sei. Die serbische Frage, nicht bloß die Adriafage, sei für Oesterreich-Ungarn eine Lebensfrage, die geordnet werden müsse, wenn Oesterreich-Ungarn sich nicht verbluten sollte.

Der Balkankrieg.

Die Friedensverhandlungen.

Der türkische Ministerrat beschloß, daß Adrianopel und Debeagah auf jeden Fall türkisch bleiben müßten. Da die Bulgaren jedoch viel weitgehendere Forderungen stellen werden, werden die Verhandlungen wahrscheinlich ergebnislos verlaufen und die Feindseligkeiten unter Umständen schon nach zwei Tagen wieder aufgenommen werden. Die augenblickliche Lage der Türkei gilt nach eigener Auffassung der Türken sowohl in militärischer wie diplomatischer Hinsicht als äußerst günstig. Die Festung Adrianopel könne den Ansturm der Serben und Bulgaren noch monatelang aushalten und die Fortifikationen an der Tschatalbaschalinie sind bedeutend verstärkt worden, die türkischen Truppen aber brennen vor Kampfbegier.

Adrianopel.

Aus der Türkei:

Aus Konstantinopel wird berichtet: Den letzten Nachrichten von der Front zufolge haben die Bulgaren am Sonntag die Verteidigungslinie von Tschatalbascha angegriffen, jedoch ohne Erfolg. Die Zahl der Türken bei Tschatalbascha belief sich Anfangs auf 70 000. Inzwischen ist ihre Zahl auf etwa über Hunderttausend gestiegen und in wenigen Tagen werden sie nach Eintreffen weiterer Verstärkungen noch bedeutend mehr zählen.

Von autoritativer türkischer Stelle wird dem Vertreter des Wolffbüreaus versichert, die Grundbedingung für den Frieden sei das Verbleiben Adrianopels in türkischen Händen.

Aus Bulgarien:

Zu dem Brande in Adrianopel wird aus Sofia berichtet, daß der Brand durch einige Flieger verursacht wurden, welche mehrere Bomben herabschleuderten. Der Brand nahm große Ausdehnung an. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Der Fall von Adrianopel wird als bevorstehend bezeichnet.

Die bulgarischen Rekruten des Jahrgangs 1914 sind für den 3. Dezember zu den Fahnen einberufen.

Wie das Blatt „Mir“ erfährt, erbeuteten die Bulgaren bis jetzt sechs Lokomotiven und 350 Waggons.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

31. Kapitel.

„Ja, er ist noch da. Er geht unten auf und ab, manchmal sieht er herauf. Seit dem frühen Morgen ist er nicht vom Plage gewichen.“

Vestie Woules stand am Fenster, hinter den Vorhängen verborgen. Seine Worte waren an Berthe Rabenau gerichtet, die mit Fernor flüsternd am Ofen stand.

Die Französin hatte, als sie Anstalts am Morgen vor dem Hause gewachte, in dem alten Mann sofort ihren Dresdener Verfolger wiedererkannt. Ueber den Zweck seiner Promenade in der Holroyd-Straße konnten sie da natürlich keinen Augenblick mehr im Unklaren sein. Nur darüber, was und wer seinen Besuch veranlaßt hatte, waren ihre Meinungen geteilt.

John Fernor, der seit dem Besuche Burghards sehr verstimmt war, behauptete natürlich, dieser hätte Anstalts hergeleitet. Es wäre maßlos töricht gewesen, den Worten des Mannes Glauben zu schenken, man hätte ihn gleich umbringen sollen, das Andringen der Höllemaschine nicht verraten dürfen und dergleichen mehr — das ärgerte er nun schon den ganzen Tag und schien sich dabei in einen immer größeren Grimm hineinzureden.

Berthe Rabenau und Woules waren anderer Meinung. Sie schrieben den unerbetenen Besuch des alten Mannes allein dem Detektiv zu und trafen damit ja in der Tat das Richtige. Bernardi, so folgte Berthe, würde sie sicherlich nicht aus den Augen verlieren wollen, namentlich nicht, ehe die „Albin“ unbefehdet zurückgelehrt war.

Die Ueberwachung durch den alten Mann war den dreien jedoch sehr unbequem. Das Rendez-vous mit jenem, den sie für Paul von Randow hielten, durften sie natürlich unter keinen Umständen veräumen. Nun handelte es sich darum,

wie man, ohne von Nikite bemerkt zu werden, an den verabredeten Ort gelangen konnte.

„Ist er immer noch da?“ fragte Berthe nach mehreren Minuten von neuem.

„Gewiß! — Ich muß mich vorsehen, nicht von ihm bemerkt zu werden.“ Mühte es vom Fenster zurück.

Dann konnten sie nur und geben Sie das zwecklose Beobachten auf, Woules,“ fuhr Berthe fort. „Wir müssen jetzt darüber nachdenken, wie wir unbehelligt nach West Down Beacon kommen. Es wäre doch toll, wenn wir nicht Mittel und Wege dazu fänden.“

„Ich werde hinuntergehen und den Alten in die See werfen, wenn Sie es wünschen, Berthe,“ rief Fernor wild. Die beiden anderen lachten, und Woules meinte:

„Machen Sie sich nicht erst die Mühe, mein Vetter. Er geht doch nicht unter — er ist zu dünn und zu leicht.“ Fernor hatte ansehnend seinen Vorschlag ganz ernst gemeint, denn er zeigte sich nun sehr beleidigt. Berthe Rabenau beachtete das jedoch nicht, sondern wandte sich an Woules.

„Was ist Ihr Plan, Vestie?“ fragte sie. „Wir müssen uns entscheiden, ehe es dunkel wird. Dann können wir den Burichen nicht mehr sehen, und er kann uns folgen, ohne daß wir es ahnen.“

„Ich habe eine schöne Pille, die für vierundzwanzig Stunden sehr beruhigend auf seine Verfolgungsgelüste wirken würde“, erwiderte der Lange. „Aber ich fürchte, er nimmt sie nicht ein.“

Nun war die Reihe zu lachen an Fernor. Schließlich aber meinte Berthe:

„So kommen wir nicht weiter. — Nein, ich habe einen Gedanken. Der Mann ist zwar ganz geschickt und jedenfalls imstande, einem Menschen zu folgen. Ich bin jedoch der Meinung, daß niemand drei Menschen im Auge behalten kann, die nach verschiedenen Richtungen gehen. Wir müssen es so einrichten, daß die zwei, die nicht verfolgt werden, mit Randow zusammentreffen.“

„Ohne Zweifel werden Sie ihn auf den Fersen haben“, sagte Vestie Woules.

„Woher wissen Sie das so sicher?“

Griechen und Türken.

Die „Agence d'Athènes“ ist ermächtigt, die auswärts verbreitete Nachricht, zwischen Griechenland und der Türkei stehe ein Friedensschluß nah, bevor in der entscheidendsten Weise für tendenziös zu erklären.

Der mutige Nikita.

Wie gemeldet wird, hat König Nikita von Montenegro es abgelehnt, die Hilfe der Serben bei dem Sturm auf die bisher unbezwungene Festung Sutari anzunehmen. Die Absicht der montenegrinischen Heeresleitung geht dahin, die Aktion der Türken bei Verbica aufzuhalten und die ganzen montenegrinischen Streitkräfte zur Einnahme von Sutari heranzuziehen.

Die Serben in Mazedonien.

Wie der Korrespondent der Wiener „Reichspost“ aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, hat die serbische Heeresleitung beschlossen, die serbischen Streitkräfte mit Ausnahme der an bulgarischer Seite in Albanien stehender Truppen nach Serbien zurückzuziehen und gegen Oesterreich-Ungarn zu sammeln. Diese Rückberufung betrifft das 1. und 2. Aufgebot. Das 3. Aufgebot wird in Albanien stehen bleiben.

Durch eine Rundgebung der serbischen Militärbehörde werden die bisher noch nicht für den Militärdienst herangezogenen Reserve-Offiziere und Beamten aufgefordert, sich binnen 24 Stunden bei ihren Kommandos zum Militärdienst zu melden.

Aus Durazzo wird das Eintreffen serbischer Besatzungstruppen bestätigt. Dieser Tatsache gegenüber hält man an maßgebender Stelle in Wien an der Haltung fest, die man von vornherein für eine solche Eventualität bekannt gegeben hat. Man betrachtet diese Maßnahme Serbiens als eine rein militärische, deren Verhinderung ein Akt der Unfreundlichkeit gegenüber dem serbischen Staate wäre, den man vermeiden will. Es kann aber nicht oft genug wiederholt werden, daß hieraus keine stichhaltigen Forderungen auf die künftigen definitiven Besitzverhältnisse gezogen werden können.

Albanien.

In Durazzo wurde die ottomanische Flagge eingezogen und dafür die Fahne des unabhängigen Albanien gehißt. Der türkische Mustefaris hat Durazzo verlassen und Asad Bey ist zum provisorischen Gouverneur im Namen des unabhängigen Albanien ernannt worden. Die türkische Territorial-Miliz in Durazzo in Stärke von 400 Mann hat Waffen und Uniformen abgegeben. Die Serben stehen noch immer in Croja, etwa 30 km. von Durazzo. Sie sollen 10 000 Mann Infanterie und 400 Mann Kavallerie zählen.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Bei dem diplomatischen Empfang erklärte der österreichische Minister des Äußern, Graf Berchtold, mehreren Diplomaten gegenüber, daß nunmehr eine Entspannung eingetreten sei.

Nach einer Depesche der „Königlichen Zeitung“ aus Belgrad herrscht dort die Ansicht vor, daß es nicht zum Kriege zwischen Oesterreich und Serbien kommen werde. Man macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß Serbien sich in die Errichtung eines unabhängigen Fürstentums Albanien, wenn auch notgedrungen fügen werde, zumal es selbst in seinem bisher erworbenen Gebiet so große Kulturaufgaben zu lösen habe, die viel Zeit und Geld erfordern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach der „Täglichen Rundschau“ soll nunmehr von der Regierung ein Luftflottengesetz ausgearbeitet worden sein und demnächst vorgelegt werden.

Rußland.

* Für die Reichsduma kam ein Kompromiß der Oktoberisten mit dem Zentrum, der Progressisten und Kadetten zustande. Sein Kandidat für die Präsidentschaft ist der Oktoberist Rodsjanko, für den Posten des ersten Vizepräsidenten Fürst Wolkonski; die übrigen Gruppen erhalten eine Vertretung im Bureau. Die Kompromiß-Gruppen verfügen zusammen über die Mehrheit der Duma.

Spanien.

* Der französisch-spanische Marokko-Vertrag ist in Madrid unterzeichnet worden.

„Weil Bernardi ihm ganz gewiß eingeschüßt hat, besonders auf Sie zu achten. Außerdem kennt der alte Herr, der uns so aufmerksam behandelt, Sie besser als uns, und wenn er die Wahl hat, wenn von uns er folgen soll, wird er jedenfalls Sie begleiten.“

Berthe mühte zugeben, daß das in der Tat viel Wahrscheinliches hatte.

„Wir müssen uns jedoch für alle Fälle vorsehen. Kommt meine Freunde, ich werde Euch meinen Plan auseinandersetzen.“ Sie teilte ihnen nun ausführlich mit, wie sie zu handeln hatten. John Fernor sollte das Haus als erster verlassen und nach dem Bahnhofe gehen. Dort hatte er sich in das Wartezimmer zu setzen oder in der Halle auf und ab zu gehen. Eine halbe Stunde später sollte Woules gehen, sich nach einer beliebigen Richtung wenden und schließlich nach einem größeren Umweg ebenfalls den Bahnhof ausführen. Wenn sie beide mit Bestimmtheit wußten, daß ihnen der alte Mann nicht gefolgt war, sollten sie nach Littleham fahren, das nicht weit von den Klippen bei West Down Beacon entfernt war, und von dort nach dem Rendez-vous-Platz gehen. Im anderen Falle, wenn sie verfolgt würden, sollten sie nach Greter fahren und damit den Alten irreführen.

„Aber in diesem Falle geht ja Randow frei aus — das heißt, ich glaube ja, er wird überhaupt nicht an den verabredeten Ort kommen“, sagte Fernor.

„Sie vergessen sich“, erwiderte Berthe und lächelte gräulich. „Während Ihr zwei den Alten in Greter unterhaltet, werde ich Randow allein treffen. Ich bin nicht furchtjam. Und außerdem — was soll mir denn passieren? Wenn er hinkommt, kommt er auch seinem Versprechen gemäß unwassernet, und ich werde ihn ohne alle Schwierigkeiten erschießen können. Die Gefahr dabei ist sehr gering. In der elenden Gegend dort unten, wohin sich selten jemand verirrt, wird der Körper wahrscheinlich erst nach Tagen gefunden werden. Bis dahin bin ich längst in Sicherheit. — Wir werden uns möglicherweise in England, vielleicht auch erst in Amerika dann wieder treffen, meine Freunde.“

Ihre letzten Eröffnungen wurden von den beiden verabschiedet aufgenommen. Woules' Gesicht drückte ein wenig Un-

Aus aller Welt.

Ehrengerichtsurteil. Das Urteil in dem ehren-
gerichtlichen Prozeß gegen die Rechtsanwälte Jaffee und
Alsborg wurde verkündet. Es lautet gegen Alsborg
auf Verweis, gegen Dr. Jaffee auf Verweis und 1000
Mark Geldstrafe.

Hauptmann Kofewitsch. Der bekannte Haupt-
mann Kofewitsch, der in Rußland einmütig für un-
schuldig erklärt wird, soll zum Obersten ernannt wer-
den. Der Beförderungserlaß würde binnen kurzem ver-
öffentlicht werden.

Bewegung unter Schiffslenten. Aus Paris
wird berichtet: Eine lebhaftige Bewegung herrscht augen-
blicklich unter den Maschinisten der Handelsmarine und
man glaubt, daß binnen kurzem ein Streik unter ihnen
ausbrechen werde. Außer einer Lohnerhöhung fordern
diejenigen, welche im Besitz des Offiziersranges sind,
eine Anzahl anderer Verbesserungen. So wollen sie
den Deck-Offizieren und selbst den Kapitänen nicht un-
terstellt sein. Weiter fordern sie einen besonderen Raum
für sich, wo sie sich zusammenfinden können und ebenso
eine Abkürzung der Arbeitszeit.

Ein Verbrechen? Wie aus Lons-le-Saulnier ge-
meldet wird, wurde auf dem Geleise der Paris-Lyon-
Mittelmeerbahn bei Monbard die furchtbar verstümmelte
Leiche des Pariser Kunsthändlers Chardon aufgefunden.
Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob er einem Ver-
brechen zum Opfer gefallen ist oder ob Selbstmord vor-
liegt.

Revolvier-Attentat. Aus London wird berich-
tet: Sir Edward Henry, der Präsident der Metropol-
itan-Polizei, war Mittwochabend gerade aus seinem
Auto vor seiner Wohnung ausgestiegen, als ein gut ge-
leideter junger Mann wortlos drei Schüsse auf ihn
abgab. Der erste Schuß traf den Präsidenten in die
Leiste, der zweite streifte den Unterarm und der
dritte durchlöchernte seinen Kopf. Sir Edward Henry brach
sich sofort zusammen. Der Chauffeur stürzte sich auf den
Täter und nahm ihn fest. Der Zustand Henrys ist be-
denklich. Der Attentäter ist ein Autofahrer, dem von
der Polizei die Lizenz zur Führung eines Autos nicht
gegeben wurde.

Spiel und Sport.

**Die „fliegenden Fahrräder“ und der Peugeot-
Preis?** Die „fliegenden Fahrräder“ versammelten auf
der Pariser Princesparkbahn von 200 Gemeindefür-
17 Erfinder. Alle hofften mit ihren Apparaten und
mit Klügeln versehenen Fahrrädern durch einen fähigen
„Aufsprung“ von 10 Metern den für diese Leistung aus-
gesetzten Preis von 10 000 Franken zu gewinnen. Die
Versuche bewiesen aber von neuem, daß das „fliegende
Fahrrad“ oder, wie der Franzose sagt, die „Abiette“
vorerst nur in der Theorie besteht, denn keiner der
Konkurrenten konnte einen, wenn auch noch so kleinen
Flug ausführen, so daß ein weiterer 2000 Franken-
Preis für einen „Sprung“ von 5 Metern noch nicht zur
Verteilung gelangte.

Handel und Verkehr.

Baumwollkonferenz. Bei der am 25. November
im Reichstag stattgehabten Baumwollkonferenz 1912 ist
nach warmer Befürwortung des Reichsanwalts des In-
nern, des Reichs-Kolonialamts und des Ministeriums
für Handel und Gewerbe von den Vertretern der Tex-
tilindustrie beschlossen, dem Kolonial-Wirtschaftlichen
Komitee für gemeinnützige Baumwollunternehmungen in
den Kolonien auch für die Jahre 1913, 1914 und 1915
Beiträge zu leisten, die dem Satz von 10 Prozent der
Beiträge zur Berufsgenossenschaft entsprechen. Die von
der Textil- und verwandten Industrien seit der ersten
Baumwollkonferenz (1907) geleisteten Beiträge belaufen
sich auf über eine halbe Million Mark. Bei den Ver-
handlungen, die eine nationale Opferwilligkeit an den
Tag legten, wurde in Anerkennung der bisher erzielten
Ergebnisse ferner beschlossen, eine verstärkte Propaganda
in den den Bestrebungen noch fernstehenden Kreisen der
Industrie und des Baumwollhandels ins Werk zu setzen
unter der Voraussetzung, daß auch vom Reichstage für
das Baumwollbau-Problem, eine unserer wichtigsten
volkswirtschaftlichen Fragen, größere Summen als bis-
her zur Verfügung gestellt werden. Demgemäß wurde
der weitere Beschluß gefaßt dem Kolonial-Wirtschaftlichen
Komitee zu empfehlen, einen Antrag mit sachkundiger
Begründung an den Reichstag zu stellen, für Wieder-
der Fortführung der Baumwollbau-Unternehmungen in
den Kolonien eine Million Mark bereitzustellen.

Vermischtes.

Der Jagdhund mit der Brille. Ueber einen rein-
rassigen englischen Setter — Fanny heißt das Tier —
weiß das „Journal des Debats“ Merkwürdiges zu be-
richten. Wenn das, was von ihr erzählt wird, auch
mit einem etwas jüngerlaunischen Akzent behaftet ist,
so darf man doch nicht vergessen, daß es sich um den
Erdteil der unbegrenzten Möglichkeiten handelt. Der
Besitzer des Hundes, ein Mr. Fray Cantrell in Lead
Hill (Arkansas) fand in der letzten Zeit, daß sich Fanny
trotz ihrer ausgezeichneten Witterung und erschaffenen
Dressur im „Dienst“ etwas ungeschickt benahm, was
das praktische Gesamtergebnis der weiblichen Streif-
züge bedenklich beeinträchtigte. Etwas war mit
Fanny los. Und dann zeigte es sich: trotz ihrer Vor-
sicht fiel sie alle Augenblicke hin, stolperte über jeden
Baumstamm, kollerte in jedes Loch. Wenn Fanny nicht
ein Setter, sondern ein Jäger gewesen wäre, hätte man
an übertriebenen Alkoholgenuß denken können. Aber
Fanny war vollkommen nüchtern. Sollte sie am Ende
erblinden? Mr. Fray Cantrell nahm den Kopf seiner
Hündin und betrachtete die Augen: und ihm schien, als
sähen sie anders aus als sonst. Am Nachmittag fuhr
er mit der Bahn nach Harrison, um einen berühmten
Augenarzt zu konsultieren. „Ihre Hündin“, so erklärte
die Autorität, „wird nicht erblinden. Ihre Hündin ist
astigmatisch. Sie wird sich daran gewöhnen müssen,
eine Brille zu tragen.“ Und Fanny hat sich daran ge-
wöhnt. Man baute der Kurzsichtigen eine besondere
Brille, die hinter den Ohren befestigt ist, und deren
Gläser besonders geschliffen sind. Und mit dieser Brille
bewaffnet hat die Hündin ihre alte Sicherheit wieder-
gewonnen und jagt heute besser als je. Nur die Nach-
barn haben sich mit einer Mischung von Verwunderung
und Grauen auf ihre Kollegin, die jetzt plötzlich wie
eine Gouvernante aussieht. Und wo Fanny hinkommt,
schleichen die Hunde mit eingezogenem Schwanz von
dann.

Ritter und Offizier. Ein schönes Staturen, das
auf die Ordenssucht der Franzosen Bezug hat, erzählt,
wie wir in der „Tägl. Rdsch.“ lesen, der „Indiscret“:
Ein bekannter Pariser Anwalt erhielt eines Tages die
freudige Nachricht, daß eine südamerikanische Republik
ihm einen Ritterorden verliehen habe. Zur angegebe-
nen Zeit begab er sich aufs Konsulat, um sein Ordens-
diplom in Empfang zu nehmen. Der Konsul der süd-
amerikanischen Republik wünschte ihm Glück zur hohen
Auszeichnung, die nur selten einmal verliehen würde,
und sagte dann: „Schreiben wir jetzt zur Investitur nach
den Ordensregeln. Knien Sie nieder!“ Der Rechtsan-
walt kniete nieder, und der Konsul sprach ein paar
unverständliche Worte in der Sprache seines Landes,
worauf er in französischer Sprache hinzufügte: „Ich
mache dich zum Ritter!“ Bei diesen Worten gab er dem
neuen Ritter einen leichten Badeschleier, und der Rechts-
anwalt durfte sich wieder erheben. „Nacht 500 Franken“,
schloß der Konsul geschäftsmäßig. Der Anwalt
nahm aus der Brieftasche einen Tausendmarktschein. „Ich
kann den Schein leider nicht wechseln“, sagte der Kon-
sul rasch, „aber das macht nichts: knien Sie noch ein-
mal nieder, ich erenne Sie zum Offizier des Ordens.“
So, jetzt ist die Rechnung glatt!

Strengeres Regiment. Die starke Zunahme der
Verbrechen hat die französische Regierung endlich veran-
laßt, aus ihrer Untätigkeit herauszutreten. Der Mini-
sterrat hat eine Verschärfung in der Handhabung des
Gesetzes über das Tragen von Waffen beschlossen. Sie
beschränkt sich freilich auf eine Ermahnung an die
Staatsanwälte in den Deliktssachen milde Umstände
in geringerem Maße als bisher zuzulassen. Nach dem
geltenden Recht kann jeder, der außerhalb seines Domi-
zils eine verbotene Waffe trägt mit einer Haftstrafe
von zehn Tagen bis zu zehn Monaten und einer Geld-
buße von 16 bis 200 Franken bestraft werden. In sei-
nem Zirkular an die Staatsanwälte stellt der Justiz-
minister außer allem Zweifel, daß auch der Taschen-
revolver zu den verbotenen Waffen gehört. Es werde
jedoch immer eine gewisse Toleranz geübt werden müs-
sen gegenüber jemandem, der sich einer verbotenen Waffe
bediene, um einen drohenden Angriff abzuwehren. Da-
gegen müsse das Gesetz mit aller Strenge angewendet
werden, wenn es sich um rücksichtslose oder sonst zweifel-
hafte Personen handle. Auf jeden Fall soll das Gesetz
angewendet werden gegen Individuen, die im Zustande
der Trunkenheit, bei lärmenden Kundgebungen oder bei
Raufereien mit Waffen überfallen werden. In allen

Fällen sollen die Waffen beschlagnahmt werden. Dabei
soll soviel wie möglich das abgekürzte Prozeßverfahren
des „flagrant delict“ zur Anwendung kommen. Nach dem
Mundschreiben des Justizministers genügt der bloße Be-
sitz eines Revolvers, um jemanden der Strafverfolgung
zu überantworten; besonders streng soll der Ge-
brauch der Waffe zu einem Angriff behandelt werden.
In der Gerichtspraxis sei bisher in solchen Fällen zu
häufig die Vergünstigung des Strafausschubes zugestan-
den worden. Die Richter müßten sich bemühen, gegen
gewisse Unsitte vorzugehen, die bisher von der Straf-
rechtspflege zu leicht entschuldigt worden seien.

Flugzeuge im Balkankrieg.

Die Aeroplane haben im Krieg zwischen der
Türkei und den Balkanstaaten die Feuerkraft zu be-
stehen gehabt. Nicht schmeichelhaft mag es für Deutsch-
land sein, daß sich die deutschen Flugzeuge im
bulgarischen Heere entschieden besser bewährt haben, als
die viel gepriesenen französischen. Wie der bulgarische
Hauptmann Wilkowitz, der seine Ausbildung als Flie-
ger in Johannisthal erhielt, den Albatroswerken mit-
teilt, waren die Albatrosdoppeldecker stabil genug, um
den Unbilden der Witterung erfolgreich Widerstand zu
leisten. Hauptmann Wilkowitz schildert seine Erlebnisse
in einem Briefe an die Albatroswerke:

„Bis zu erwarten war, haben sich unsere Maschi-
nen bisher außerordentlich bewährt, denn sie bildeten
fast das einzige Aufklärungsmittel. Wir haben auf
photographischem Wege die Stellungen der Gegner, der
Festungswerke usw. genau feststellen können und konn-
ten auch sonst wichtige Meldungen überbringen. Die
Heeresverwaltung hat sich ausschließlich darauf be-
schränkt, die Aeroplane als Aufklärungsmittel, nicht als
Angriffswaffe zu benutzen. Ich selbst flog kürzlich auf
einer Ihrer Maschinen zu einem Rekognoszierungsfluge
über Adrianopel auf. An Bord der Maschine befand
sich ein Generalstabsoffizier, der außer dem nötigen
Zeichenumaterial zwei photographische Apparate mit 24
Platten mitgenommen hatte. Von unserem Lager aus
stiegen wir in großen Kreisen empor, bis wir eine Höhe
von 2300 Metern erreicht hatten. Der am Tag vorher
herrschende Schneesturm hatte nachgelassen und klares,
durchsichtiges Wetter begünstigte unser Vorhaben. Wir
erreichten die Festungswerke, die wir nach allen Sei-
ten hin überflogen, wobei mein Begleiter fortwährend
Aufnahmen machte. Dreißig Minuten lang überflogen
wir Adrianopel nach allen Richtungen und vermochten
die Befestigungen auf photographischem Wege so genau
aufzunehmen, daß aus den später zusammengestellten
Bildern die Lage der Stadt und der Befestigungen so
zu erkennen war, als ob wir die Pläne der Befestig-
ungswerke schon vorher besessen hätten. Unser Flug er-
reichte bei dem Feind sichtlich große Bestürzung und an
den aufsteigenden leichten Rauchwolken konnten wir er-
kennen, daß man Geschütze gegen uns abfeuerte. Auch
die Infanterie scheint wiederholt auf uns Salven abge-
geben zu haben, doch erreichte auch nicht ein einziges
Geschoss unsere Maschine. Nach einundzwanzig Flügen
sind wir in unser Lager zurückgekehrt, wo wir wohlbehalten
landeten. Die Aeroplane würden in diesem Kriege noch
eine wesentlich bedeutendere Rolle spielen, wenn es
möglich wäre, Schuppen oder Zelte zu konstruieren, die
leicht demontabel und bequem überall mitgeführt wer-
den könnten. So aber mußten wir bei dem ständigen
Korridoren darauf verzichten, die Zelte mitzunehmen, und
vor Adrianopel standen die Maschinen während einer
vollen Woche in zwei Fuß hohem Schnee, allen Ein-
flüssen der Kälte preisgegeben. Wir konnten lediglich
die Motoren durch Umhüllungen vor der Vernichtung
schützen. Dabei ist allerdings der größte Teil unserer
Ein- und Doppeldecker vernichtet worden, die sich ver-
zogen und unbrauchbar wurden. Von den Vier- und
Sechseckern war auch nicht einer mehr zu benutzen,
während die drei Albatros-Doppeldecker die Unbilden
der Witterung zu überstehen vermochten. Die im Aus-
lande verbreiteten Nachrichten, daß unser Kundschafter,
der Russe, Starow, in der Luft beschossen und abge-
stürzt ist, entspricht nicht den Tatsachen, da der Flieger
vielmehr infolge Flügelbruchs des Vier- und Sechseckers
abstürzte. Die Maschine zeigte nicht eine Augenspur.“

Leutnant Wilkowitz ist infolge seines glänzenden
Aufklärungsfluges über Adrianopel zum Hauptmann
und Leiter der bulgarischen Fliegertruppe ernannt
worden.

behagen aus. Diejenige, die ohne weiteres einen anderen
aus dem Wege räumte, wenn es in seinem Interesse lag, schien
es doch eine peinliche Vorstellung, daß ein weibliches Wesen,
das er verehrte, jemanden erschießen sollte. Ferner jedoch
lachte nur brutal auf und schien Berthe Ravenand in diesem
Augenblick mehr denn je zu bewundern.

Zwei Punkte galt es noch völlig festzusetzen. Der erste
war, wo man sich treffen sollte, wenn die Aufgabe, die sie nach
Europa geführt hatte, gelöst sei. Sie kamen überein, daß
Boules und Fernor, als die meist Bedrohten, sich dann sofort
nach Southampton begeben und von dort nach Amerika ein-
schiffen sollten. Berthe Ravenand würde ihnen nachfolgen, so-
bald die beiden in Sicherheit wären.

Das zweite war, wie sie sich verhalten sollten, wenn
Randow sein Versprechen nicht erfüllte. Sie beschloßen, als-
dann in England zu bleiben und den Freiherren so lange zu
verfolgen, bis er ihrer Rache erlegen sei. Sie mußten dann
allerdings doppelt auf der Hut sein, da sie sich jetzt in viel
größerer Gefahr befanden, als früher. Es gab bereits zu viele
Zeugen gegen sie, und wenn die Gegner auch keinen Beweis
hatten, so konnten ihnen doch durch die Hörenmaschine ernst-
liche Ungelegenheiten erwachsen.

„Ich wünschte, das Ding ginge doch auf hoher See los“,
brummte Fernor. „Für uns wäre es am besten so.“
„Gehen Sie jetzt, Fernor, und das Glück sei mit Ihnen“,
sagte Berthe.

Sie und Boules standen am Fenster, als Fernor aus
dem Hause trat. Sie sahen ihn die Straße hinuntergehen
auf dem halben Wege trat er zurück. Der alte Mann des
herrschte sich vollkommen. Keine Bewegung, kein Blick verriet,
daß er den anderen erkannt habe. Er ging ganz ruhig an dem
Amerikaner vorbei und blickte einmal kurz an dem Hause
empor, wie er es jedesmal im Vorbeigehen getan hatte.
Gleich darauf bog der Amerikaner in eine Nebenstraße ein und
verschwand.

Nach einer halben Stunde verließ auch Boules das Haus.
Die Szene von vorhin wiederholte sich in allen Einzelheiten.
Rulide schenkte dem Gehen nicht mehr Aufmerksamkeit als
seinem Gefährten und setzte seinen Weg gleichmäßig fort.

Berthe wartete noch, bis sich Berthe genügend weit entfernt
hatte, dann bereitete sie sich für ihren eigenen Ausbruch vor.

„Ich bin froh, daß er sie hat gehen lassen“, murmelte sie
vor sich hin, während sie einen kleinen Handkoffer packte; sie
konnte ja nicht wissen, ob sie noch einmal hierher zurückkehren
würde.“

„Es ist eine Arbeit, die besser von Männern gemacht wird.“
Sie packte auch das, was nicht in die kleine Tasche ging,
für eine schnelle Abreise zusammen. Die Hühner waren auf
eine Woche vorausbezahlt, sie brauchte also nicht noch einmal
mit Mrs. Clapham in Verbindung zu treten.

Einen dicken schwarzen Schleier vor dem Gesicht trat sie
auf die Straße hinaus. Ein schneller Blick zeigte ihr, daß
Rulide nach rechts ging und sie nicht gesehen haben konnte.
Sie wandte sich nach links; als sie jedoch nach kaum zwanzig
Schritten über die Schulter zurückblickte, gewahrte sie den Alten
bereits hinter sich.

„Er muß auch im Rücken Augen haben“, dachte sie. „Nun,
ich will ihm zu einem angenehmen kleinen Spaziergang verhelfen.“
Und dann mußte ihr ein sehr vergnüglicher Gedanke ge-
kommen sein, denn sie lachte einmal leise auf.

„Das wird das rechte sein“, flüsterte sie vor sich hin.
„Er wird sich nicht wenig wundern.“

Sie bog in die Hauptstraße von Exmouth ein und schlüpfte
mehr, als sie sah, daß der Verfolger noch immer hinter ihr
war. Etwa hundert Schritte weit ging sie ruhig fort; dann
machte sie plötzlich Halt.

Unter einer trüben brennenden Laterne war hier neben einem
Hausflur ein großes Schild angebracht, auf dem unter dem
englischen Wappen das Wort „Police-station“ stand. Berthe
Ravenand ging in den Flur hinein und durch eine kleine Glas-
tür in das Polizeibureau.

Von einem Tisch, an dem er gesessen und geschrieben hatte,
erhob sich ein Sergeant und fragte die elegant gekleidete Dame
höflich nach ihrem Begehre. Berthe schob den Schleier zurück
und machte ein sehr bestimmtes Gesicht. Dann begann sie
dem Manne eine lange Geschichte zu erzählen; sie habe ihre
goldene Uhr verloren, so und so habe sie angesehen, ein altes
Gebäude, sie wolle eine Belohnung für den Finder aussetzen —
„Sehr wohl, andäres Fräulein, sehr wohl — eine

goldene Uhr, besetzt mit Eristen und Diamanten — möglicher-
weise am Hafen verloren — vielleicht auch aus der Tasche ge-
stohlen“, wiederholte der Mann, während er sich alles notierte.

Und da er ein galanter, noch junger Mann war, der ein
Auge für weibliche Schönheit hatte, begann er mit Berthe
Ravenand ein längeres Gespräch zu führen. Sie ließ all ihre
gesellschaftlichen Talente spielen, um ihn zu unterhalten; er
bemerkte es kaum, daß die hübsche junge Dame, die das Englisch
mit einem amerikanischen Akzent sprach, nun schon beinahe eine
halbe Stunde in der Polizeistation zubrachte.

Wohl aber bemerkte es Rulide, der in der Kälte draußen
zitternd von einem Fuß auf den anderen trat und sich die
Hände warm zu reiben versuchte.

Er wunderte sich in der Tat höchlich, wie die Französin
richtig vorausgesehen hatte. Denn für gewöhnlich wurde er
nicht mit der Überwachung von Leuten beauftragt, die so
nahe Beziehungen zu der Polizei hatten.

Er versuchte, durch die angelaufene und zur Hälfte durch
eine eiserne Jalousie verdeckte Scheibe in die Wachtstube hinein-
zublicken. Als ihm das endlich gelungen war, trug die Wahr-
nehmung, die er machte, nur dazu bei, sein Ersauern zu ver-
mehren. Da drinnen saß Berthe Ravenand, anscheinend in
lebhaftester Unterhaltung begriffen, mit dem Polizeisergeanten
an einem Tisch, und er glaubte sogar das helle Lachen der
Französin zu vernehmen, während ihm die Zähne im Proß
aufeinander schlugen.

(Fortsetzung folgt.)

*Ein rarer Artikel. Eine meiner Geschäfts-
reisen führte mich zum Herrn Bismarck, der erst kürz-
lich vom ehrlichen Bauer zum Kaufmann umgestaltet
hatte und in einer Provinzialstadt ein großes Kolonial-
warengeschäft gekauft hatte. Und Herr Bismarck be-
stellte darauf los: Zucker, Kaffee, Pfeffer, Pfeffer, Pfeffer, Pfeffer,
immer nur zentnerweise. Erstaunt fragte ich denn zum
Schluß: „Aber sagen Sie mal, Herr Bismarck, wie
steht es denn mit Ihren Referenzen?“ — „Na, meins-
weisen, tüfteltes Herrchen, doch noch e halbes Zentner-
chen“, meinte er gutmütig.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht gegen 5 Uhr, nach längerem, schweren Leiden, meinen unvergesslichen Gatten, unseren guten Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn

Oswald Schwarz

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 44. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Sophie Schwarz u. Tochter.

Flörsheim, den 30. November 1912.

Die Beerdigung findet morgen Mittag nach dem Nachmittagsgottesdienst statt.

Gefangverein Sängerbund, Flörsheim.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Vereinsangehörige von dem Tode unseres passiven Mitgliedes, Herrn

Oswald Schwarz

gebührend in Kenntnis zu setzen.

Wir werden dem Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet morgen Nachmittag um 3 Uhr statt; Zusammenkunft 2 1/2 Uhr im Hirsch.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Turnverein von 1861 Flörsheim a. M.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Hinscheiden unseres lieben Turngenossen, Herrn

Oswald Schwarz

geziemend in Kenntnis zu setzen. Wir werden dem Verstorbenen, der stets ein eifriger Förderer unserer Turnsache war, zu allen Zeiten ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

NB. Die Beerdigung findet statt, morgen Sonntag nach dem Nachmittagsgottesdienst. Zusammenkunft Vereinslokal. Anzug: Turnrock, schwarzer Hut, schwarze Hose.

Christbaumschmuck

in reichhaltiger Auswahl

empfiehlt

Drogerie Schmitt.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV. beden.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Passformen, bei billigsten Preisen

sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen.

Persil

wäscht
selbsttätig
und
müheless!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!

Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allerbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda

Möbliert. Zimmer zu vermieten

bis 15. Dezemb. evtl. früher.
Wo sagt die Expedition.

**Junger Herr sucht
möbliert. Zimmer.**

Offert. an d. Exp. u. A. B.

Original
Reichel
Essenzen
nur echt mit Marke
„Lichttherm“

Echte
Destil-
late

und
Ex-
trakte

Selbstbereitung

jämtl. Vitore, Brauntweine,
Punschgetränke etc.

Die Ersparnis ist ungeahnt gross:

Überzeugen Sie sich durch einen
Versuch, Sie sind dann aufgeklärt

Tadelloses Gelingen garantiert.
Vor Nachahmungen sei dringend
gewarnt.

Otto Reichel, Berlin S. O.

„Die Destillierung im Haushalt“
wertv., reich illust., Rezeptbuch
völlig kostenfrei!

In Flörsheim bei:

H. Schmitt, Drogerie.

Wegen Geschäftsverlegung einige

Pianinos

preiswert abzugeben. Gef. An-
fragen an Pianohandlung
Schmitt, Mainz, Kaiserstr. 7
Ede Alhambrastrasse erbitten.

Besondere Gelegenheit für Weihnachtseinkäufe!

Ich hatte Gelegenheit, große Vorräte **Mäntel**
auf meiner jetzigen Einkaufsreise zu außerordentlich
billigen Preisen zu kaufen und offeriere nun:

Ulster und Winter-Boletots

in den Preislagen:

9.75, 12, 18, 22, 35, 42

und höher

in schwarz, blau und schönen weichen
Stoffen in englischem Geschmack.

Plüsch-, Velour du Nord- und Belvet-Mäntel

in den Preislagen:

39, 44, 56, 63, 70, 80

und höher

in soliden, seit vielen Jahren sich
gut bewährten Qualitäten.

Plüsch-, Velour du Nord-Boletts

von M. 25.— in großer Auswahl.

Schwarze Frauenmäntel

in den Preislagen:

12, 16, 21, 28, 34, 39

und höher

in Revers-Fasson u. Kragenformen,
auch für die stärksten Figuren passend.

Badfisch-Mäntel und Kinder-Mäntel

in jed. Größe, für jed. Alter passend,
entzückende Neuheiten

von M. 2.75 in enormer Auswahl.

C. Rosser

Schillerplatz 4 Mainz Ecke Inselstr.

Einziges Spezialhaus am Platze für Damen- und
Kinder-Konfektion.

2 Wagen

Dung

zu verkaufen. Riesstr. 1.

Schöne große helle
Plätze 100 Stück 50 Pfg.,
Apfel per Pfund 12 Pfg.,
Bienen per Pfund 12 Pfg.,
Apfelsinen per Stück 6 Pfg.,
Zwiebeln per Pfund 7 Pfg.,
sämtliche Colonialwaren
empfehlen

M. Schmid, Eisenbahnstr.

Nur mit Rotband
Luhns
wäscht am besten

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllungen der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben Drogerie Schmitt.

Zahn-Atelier „Volkswohl“

Klosterstraße 11 — 1 Minute vom Bahnhof.

Künstlicher Zahnerfabrik mit und ohne
Gummiplatte,
sowie Kronen, Stützähne und Brücken-
arbeiten in äußerst gewissenhaft. Ausführung

Plomben
in Gold, Porzellan, Amalgam, Zement etc.

Wenn Zähneziehen absolut notwendig
fast gänzlich schmerzlos

nach neuestem amerikanischem System.

Gebisse-Reparaturen und Umarbeitung

können auswärtige Patienten in einigen Stunden
fertiggestellt bekommen, da jede vorkommende tech-
nische Arbeit in meinem Laboratorium angefertigt
wird.

Für unbemittelte Kinder je Mittwochs u. Samstags
mittags freie Behandlung.

5jährige Garantie auf jede gelieferte Arbeit.

Mäßige Preise. Schonendste Behandlung.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß ich in
meiner 13jähr. Thätigkeit und im Ausland diploma-
tiert, mit jeder vorkommenden Mundkrankheit und
Kieferoperation vollständig vertraut bin.

Gelegenheitskauf!

Neu hereingekommen

Ca. 600 Meter

Ulster u. Kostüme

Herrenware 140—160 breit

in größeren Fellen, vorzügliche Qualität, mit ungewebter
Rückseite, in den neuesten Mustern

jeder Stoff zum 7.50

Damen-Ulster zum 10

Kostüm

Frau Löwenstein w.w.

Mainz, Bahnhofstrasse 13.

Kein Laden. Nur 1. Stock.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreisgepaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 140.

Samstag, den 30. November 1912.

16. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein Flörsheim.

Sonntag, den 1. Dezember d. Js. besucht der hies. Local-Gewerbeverein die „Elektrische Ausstellung“ in Mainz. Der älteste Jahrgang Fortbildungsschüler soll an der Befichtigung teilnehmen und wird diesen das Eintrittsgeld aus der Vereinskasse bezahlt. Alle Mitglieder des Gewerbevereins sind zum Besuche der Ausstellung höflich eingeladen. Die Teilnehmer wollen sich Mittags 12.32 Uhr zur gemeinsamen Abfahrt am Bahnhof einfinden.

Flörsheim, den 27. November 1912.

Der Vorstand.

Kein Laden — Nur 1. Stock!

Räumungshalber

verkaufe ich

ohne Rücksicht auf den Wert

meinen Vorrat
noch ca. 400 Stück

Knaben-Ülster und Kieler Mäntel

Moderne schicke Passons, in elegantester Ausführung zu
folgenden Preisen:

Für 3—9 Jahre:

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
M 3 ⁰⁰	M 5 ⁰⁰	M 7 ⁵⁰	M 9 ⁷⁵
Reeller Wert bis Mk. 5,—	Reeller Wert bis Mk. 8,—	Reeller Wert bis Mk. 11,50	Reeller Wert bis Mk. 14,50

Für Knaben von 10—15 Jahre:

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
M 4 ⁵⁰	M 7 ⁵⁰	M 11 ⁰⁰	M 15 ⁰⁰
Reeller Wert bis Mk. 8,—	Reeller Wert bis Mk. 12,—	Reeller Wert bis Mk. 16,—	Reeller Wert bis Mk. 22,—

Knaben-Capes	jetzt Mk. 2 ⁷⁵	3 ⁵⁰	4 ²⁵	5 ⁵⁰	6 ⁷⁵
Knaben-Toppen	schwere Qual,	jedes			
	warm gefüllt.	Stück			
Knaben-Leibhosen	a. Rest, gearb.	80,—	1 ²⁵	1 ⁵⁰	
	schw. B'know.				
Kniehosen	für 9—14 Jahre Mk.	1 ⁵⁰	1 ⁹⁵	2 ⁵⁰	

Stoffreste — enorm billig.

Frau

Löwenstein Bw. Mainz.

Kein Laden! 13 Bahnhofstraße 13 Nur 1. Stock!

1 Minute vom Hauptbahnhof.

Die Ursache meiner Billigkeit!

Modellierbogen: Weihnachtsskripen etc.
empfehlen H. Dreisbach.

In jedem Haushalt finden sich Kleidungsstücke und Stoffe aller Art, die sonst noch ganz gut erhalten sind, in der Farbe aber gelitten haben und daher so nicht mehr verwendet werden können. Die sparsame Hausfrau überlegt dann, auf welche bequemste und billigste Weise sie diese Gegenstände wieder in einen guten brauchbaren Zustand bringen kann. Die Antwort hierauf lautet, kurz und einfach: „Färbe zu Hause“ mit „echten Seemanns Farben“. (Schugmarke: „Fuchstopf im Stern“.) Alle erdenklichen Farben werden in Päckchen à 10 und 25 Pfg. mit vollständiger Gebrauchsanweisung geliefert. Die Anwendung ist sehr einfach und ist jede Hausfrau imstande, Kleidungsstücke und Stoffe aller Art, z. B. Herrenkleider, Kinderkleider, Blusen, Strümpfe, Tücher, Gardinen, Vorhänge usw. so schön und echt zu färben, wie es auch der gelerntste Färber nicht besser kann. Man achte aber auf den Namen „Seemanns“ und die Schugmarke „Fuchstopf im Stern“ und wende jedes andere Fabrikat zurück.

Pfeffernüsse nach Dr. Dettler's Rezept sind seit Jahren bewährt. Zutaten: 4 Eier, 375 g (3/4 Pfund) Zucker, 1/2 Päckchen von Dr. Dettler's Vanillin-Zucker, 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Dettler's Backpulver, 60 g Mandeln, 60 g Sultade (Zitronat), 30 g gemahleneu Zimt, 1 Messerspitze voll gestöheneu Keiten, 1 Messerspitze voll gestöheneu weißen Pfeffer. Zubereitung: Eier, Zucker und Vanillin-Zucker rührt man schaumig und fügt nach u. nach das mit dem Backpulver gemischte Mehl, die gemahleneu Mandeln, Sultade und die Gewürze hinzu und verarbeitet alles zu einem festen Teig, den man fingerdick ausrollt, nötigenfalls fügt man noch etwas Mehl hinzu. Mit einem Nadelglas sticht man kleine Plättchen aus, die man auf gefettetem Backblech hellbraun bäckt.

Es gibt noch manche Hausfrau, welche die bei den teuren Fleischpreisen für jeden Haushalt so nützlichen und praktischen Knorr-Suppenwürfel noch gar nicht kennt. Der billige Preis ist es, welcher diese Hausfrauen davon abhält, einen Versuch zu machen; sie können sich nicht erklären, daß es überhaupt möglich ist, für 10 Pfennige 3 Teller gute Suppe zu liefern. Nun ist aber die bekannte Nahrungsmittelfirma Knorr in Heilbronn tatsächlich in der Lage, für wenige Pfennige so viel zu bieten, weil in dem großen Fabrikbetriebe alle Vorteile bis ins Kleinste ausgenutzt werden können, die sich aus dem Einkauf und bei der Verwendung der Suppengemüse ergeben. Gerade bei der jetzt so teuren Zeit sollte man sich nach billigen, guten Lebensmitteln umsehen und dabei auch einmal mit Knorr-Suppenwürfeln, welche in über 40 Sorten hergestellt werden, einen Versuch machen.

Schöne praktische Weihnachtsgeschenke!

Empfehle:

Kleinstmöbel, Zimmer- u. Rauchtische, Büstenständer, Blumenständer u. Blumentrippen, Paneele, Hausapotheken, Zigarettschränke usw.; schöne Bilder, gerahmt und ungerahmt, religiöse und weltliche wie: Landschaften, Porträts usw., in billigen Drucken als auch feinen Stichen, schwarz u. farbig. Einrahmung von Brauttränzen, ganz neue in hochfeinen Goldrahmen mit gewölbtem Glas. — Alle Photographien und Bilder werden tadellos gerahmt.

Phil. Mitter, Glaserie u. Schreinerei Möbelhandlung, Eisenbahnstraße 32.

Der Kenner.

Erwartungsvoll sah Hans am Tische. —
Die Suppe, die er sonst so lobt,
Sie wußt' zuletzt ihm nie recht munden,
Da Mitter „Neues“ hat erprobt.
Und nun bekommt er seinen Teller...
Er kostet — und er ruft erfreut:
„Ah, endlich wieder Nagel's Suppen!
Wie gut schmeckt doch die Suppe heut!“

Lebertran-Emulsion

blütenweiß, wohlgeschmeckt, und nicht ausscheidend, bewährtes
knochenbildendes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und
Erwachsene, die Flasche Mk. 3,—, 2,—, 1,50 und 1,00.

Lebertran

Dampf-Medizinalkaltrian stets frisch und durch seinen milden und
angenehmen Geschmack allgemein beliebt, in Flaschen und ausge-
messenen, empfiehlt die sachmännlich betriebene

Drogerie Schmitt.

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!

Welle dein Haar selbst

in 5 Min. mit der gesch. Haarwellerpresse „Rapid“,
sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare
garantiert. Leichteste Handhabung. Touppieren und
Haarersatz nicht nötig. Dünnes Haar erscheint voll
und üppig. — Preis 4 Mk. franko gegen Nachnahme.
— Geld zurück, wenn erfolglos.

Martha Esperstedt, Leipzig-Gohlis, Dinterstraße 17, II.



Frank's Zahnatelier

Flörsheim a. M. Untere Taunusstraße 4.

Künstlicher Zahnersatz

in jeder gewünschten Ausführung.

Kronen, Brücken- und Stützabne

Reparaturen, Umarbeitungen

von ganzen Gebissen, sowie Ersatz-
teilen, auch bei solchen, die ich nicht ge-
liefert habe.

Promulieren und

Reinigen der Zähne.

Zahnziehen auf Wunsch fast schmerzlos.

Wie bekannt schonende Behandlung.

Philipp Frank.

Theater in Flörsheim im Schützenhof

am Sonntag, den 1. Dezember 1912

Heber'm großen Teich

Schwank in 4 Akten

von Kadelburg.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr große Jugendvorstellung

Rotkäppchen

Märchen in 5 Akten von Körner.

Bitte um recht zahlreichen Besuch

Die Direktion.

Noch immer

sind die Preise für

Schuhwaren

in der Schuhhandlung

Johann Lauck IV.,

Flörsheim am Main, Hauptstraße 29,

so billig, daß Sie es nicht versäumen sollten, Ihren
Bedarf sofort zu decken:

Spangen-Kinderschuhe zu	M 0.75
Ziegenleder-Knopfstiefel, Lackblatt, 25—26	„ 3.50
do. do. 27—30	„ 4.—
Damen Cap. Chevreau-Abschnürstiefel, Lackspitze	„ 6.50
Herren-Vogel-Halbstiefel	„ 7.50
Damen-Spangenschuhe, Lackspitze	„ 3.50
Leistung-Schnür-Knopf- u. Spangenschuhe	„ 2.50
Schiffersantoffel, prima Ware	„ 5.—

sowie alle anderen Artikel in bester Qualität
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schneider-Ausschnitt.

Billigste Preise.

Seb. Regner, Dentist

Zahnersatz und Behandlung der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz.

Kartäuserstr. 6, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1935.

Drucksachen

fertigt schnell und sauber an

Buchdruckerei H. Dreisbach.

liebsten an der Nase herumführen ließ! Daran, daß Fräulein Edith dessen recht wohl fähig sei, begreife ich schon seit geraumer Zeit nicht mehr den geringsten Zweifel.

Das Konzert war zu Ende, und wir brachen auf. Ich reichte Buchner seinen Spazierstock, den er an meinen Stuhl gelehnt hatte, und schaute an seinem Gesicht, daß es ein sogenannter Lächelungsgeheimnis war. „Ja, der Griff ist mit Blei ausgegossen“, bestätigte er die scherzende Bemerkung, die ich darüber machte. „Ich hatte früher in einer sehr unruhigen Gegend zu tun und mußte mich darum mit einer wirksamen Verteidigungswaffe versehen.“

Willthagen und seine Braut verabredeten sich zum Ausgang des Lokals, da sie noch ein anderes Vergnügen - Etablierement aufsuchen wollten: Buchner aber bat um die Erlaubnis, mich ein Stück Weges begleiten zu dürfen. Ich merkte, daß er etwas auf dem Herzen hatte, und nach einer kleinen Weile fing er an, unaufgefordert von den persönlichen Verhältnissen der Menschen zu sprechen, deren Bekanntschaft ich heute gemacht hatte.

„Mein Vetter Willthagen ist eigentlich Kaufmann, und wir sind seit früherer Jugend miteinander befreundet. Er hat immer in besseren Verhältnissen gelebt als ich, der ich mein Studium auf der technischen Hochschule aus Mangel an Mitteln schon nach dem zweiten Semester abbrechen mußte. Ich bin dann eine ganz gute Zeichnung als Monteur in einer großen Fabrik. Willthagen aber hatte vor einem halben Jahre das Glück, unerwartet eine sehr bedeutende Erbschaft zu machen. Und seitdem hat er jede Berufstätigkeit aufgegeben. Es ist nicht gut für ihn gewesen, denn er hat sich in der kurzen Zeit sehr zu seinem Nachteil verändert, und unsere Freundschaft ist darum auch nicht mehr so innig, wie sie es früher gewesen ist. Ich habe mir schon oft vorgenommen, den Vetter lieber ganz aufzugeben; aber —“

Er stockte, und ich hielt mich für berechtigt, ein wenig auf den Fuß zu klopfen.

„Aber die Lebenswürdigkeit des Fräulein Gronhöfner macht es Ihnen unmöglich, diesen Entschluß auszuführen.“

„Befriedigt nicht so sehr ihre Lebenswürdigkeit, als —“ Ich kann eben einfaßlich nicht mehr von ihr loskommen, Herr Doktor!“

„Dann soll sie die Verlobung Ihres Veters ist? Finden Sie nicht, daß das ein recht bedenkliches Verhältnis ist, mein lieber Herr Buchner?“

„Ein qualvolles Verhältnis ist es“, brach er zu meiner Ueberraschung plötzlich in geradezu leidenschaftlicher Aufregung los. „Ich wollte, ich hätte sie nie gesehen. Aber ich kann ihr jetzt nicht mehr aus dem Wege gehen — ich kann nicht. Sie läßt es nicht zu.“

„Sie ist also nicht aus Liebe die Braut des Herrn Willthagen geworden?“

„Ich weiß es nicht. Ich weiß ja überhaupt nicht, wie es in ihrem Herzen aussieht. Und ich tue ihr wahrhaftig ein schweres Unrecht mit dem, was ich von ihr denke. Aber wenn sie mich anseht, ist mir's, als ob ich in ihren Augen alles lesen könnte, was sie denkt und wünscht. Und dann ist's, als ob dieselben Wünsche auch in mir wären. Ist das vielleicht schon ein Anfang von Verrücktheit, Herr Doktor?“

Ich gab ihm eine beruhigende Antwort, aber er empfand offenbar das unüberwindliche Bedürfnis, mit sein ganzes Herz auszusprechen.

„Sie stammt aus einer armen Familie und war bis zu ihrer Verlobung als Mädchen in einem Kontor. Jetzt läßt Willthagen es nicht mehr zu, daß sie für das tägliche Brot arbeitet. Er ist sehr in sie verliebt, so sehr, daß er sogar ein Testament zu ihren Gunsten gemacht hat für den Fall, daß er noch vor

der Verheiratung sterben sollte. Dann erbt sie ganz allein sein gesamtes Vermögen von mehreren hunderttausend Mark.“

„Eine sehr weitgehende Vorsicht, wie mir scheint. Ist denn Ihr Vetter krank?“

„Nein, nicht im mindesten. Aber er erzählt mir, daß Edith zweimal hintereinander geträumt habe, er sei gestorben und sie befände sich in der bittersten Not. Weil sie nun wegen besonderer Umstände erst in einem halben Jahre heiraten können, hat er zu ihrer Beruhigung das Testament gemacht.“

„Nun, das ist keine Sache. Sie aber, mein lieber Herr Buchner, sollten sich mit mannhafstem Entschluß einem Einfluß entziehen, der nur verderblich für Sie werden kann.“

„Er ist schon verderblich für mich geworden, Herr Doktor! Und nicht für mich allein. Auch ich war bereits verlobt, als ich Fräulein Gronhöfner kennen lernte. Und ich bin es eigentlich noch immer. Mit einem einfachen Mädchen, aber einem so guten und liebevollen Gesellschafter, wie es vielleicht kein zweites gibt. Ich hatte sie von ganzem Herzen lieb, und wir wollten schon in nächster Zeit heiraten. Jetzt aber darf ich daran natürlich gar nicht mehr denken.“

„Und warum dürfen Sie es nicht? Hat die Leidenschaft für die Braut eines anderen die alte Zuneigung so ganz in Ihnen erstickt?“

„Ich weiß es nicht. Ich kann mir keine Rechenschaft darüber geben. Es gibt Stunden, wo ich meine Verlobte ebenso innig und noch inniger zu lieben möchte wie früher, und dann nehme ich mir heilig vor, Edith niemals wiederzufinden. Aber plötzlich kommt es dann wieder über mich, das Kästelhafte, für das ich keine Erklärung weiß. Ich sehe Edith Gronhöfner vor mir, oder eigentlich nicht sie, sondern nur ihre Augen, und ich kann an nichts anderes mehr denken als an sie. Dann bin ich nicht mehr derselbe Mensch, alles in mir ist verwandelt und alle meine vernünftigen Vorurteile sind dahin. Es treibt mich in ihre Nähe, wie wenn ich mit Gewalt dahingezogen würde, und das Gräßliche hat solche Macht über mich, als müßte ich auf der Stelle hingehen, es zu tun.“

„Welches Gräßliche, Herr Buchner?“

„Er schenkt bestürzt wie einer, dem wider Willen ein verhängnisvoll unvorhergesehenes Wort entfahren ist. „Entschuldigen Sie — aber davon kann ich nicht sprechen. Ich bräute es nicht über die Lippen. Es wird ja auch wohl so sein, wie Sie neulich gesagt haben, daß einen kein fremder Wille zwingen kann, etwas Schlechtes zu tun, was man aus eigenem Willen niemals tun würde.“

Es war eine verlegen ausweichende Antwort gewesen; aber ich hatte mit einem Male die sichere Empfindung, hier in der Tat vor einem jener physiologischen Rätsel zu stehen, für die menschliche Wissenschaft eine einleuchtende Erklärung noch nicht gefunden hat und vielleicht niemals finden wird. Wenn diese letzte Majonnetenreibe mit den geheimnisvollen Augen die Nacht besch, dem jungen Menschen, den sie in sich verliert gemacht hatte, in bezug auf allerlei bedeutungslose Handlungen ihren Willen aufzuzwingen — ohne ein anderes Hilfsmittel als die Energie ihrer Gedanken, warum sollte sie ihn nicht auf dieselbe Weise auch zu Schlummeren verführen können, zur Treulohigkeit gegen seine Braut, zum Verrat an seinem ahnungslosen Vetter oder, zu jenem mir Unbekannten, das er los „Gräßliche“ nannte und darüber er zu mir nicht sprechen wollte oder konnte! Weil wir keine greifbaren Beweise für die Möglichkeit solcher Gedankenübertragung besitzen, dürfen wir uns darum wirklich für berechnigt halten, sie mit der stolzen Sicherheit eines unfehlbaren Wissens zu leugnen?

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

In deinen glücklichen Tagen
Führst du das Unglück's schmerzliche Nähe!
Nicht an die Güter hingest du dich,
Die das Leben vergänglich stören!
Wer bestat, der lerne verlieren:
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

✽

Der befehrte Hageföls.

Novelle von Max Esch-Schöps i. P.

(Nachdruck verboten.)

Wismutig war Oberlehrer Dr. Wiegmann in seiner Junggesellenwohnung angelangt. Vergesslich hatte er es sich bequem gemacht. Er, der eingeäscherte Junggeselle, glaubte allen Grund zur Aufregung zu haben. Das also mußte ihm, dem engagierten Weibesein, passieren. Es war einfach schrecklich. Und doch, als er sich die Geschichte nach alten Regeln der Logik gerglicherte, konnte er gar nicht anders handeln, als er das vor knapp einer Stunde getan.

War er da durch die städtischen Anlagen in ihren einsamen Zellen gefesselt, um dem widerwärtigen, den Puls schlagenden der Natur in der abgeschlossenen Stille, fern von allem Menschengetöse, zu lauschen. Der Beschling mit seinem neuen Leben war über Nacht gekommen. Er zeigte sich bereits das erste grüne Grün, und in den alten Bäumen des waldartigen, schattigen Reiches hielten sich Pares zwitscherte und jubelte es in allen Variationen. Ja, ein solcher Gang durch das beginnende Werden jüngerer geschwätziger Mienen und Seelen in eines jeden Menschen Brust hervor, löste jubelnde Klänge darin aus.

Die einsamen Wege ging Wiegmann, die sonst nie eines Menschen Fuß in der stillen Junggesellenwohnung betrat. Hier konnte er ungehindert seinen Gedanken nachhängen.

Auf einer einsamen Bank hatte er sich niedergelassen. Sie bildete weit und breit die einzige Sitzgelegenheit, und da Wiegmann in diesem Teile der städtischen Anlagen um diese Zeit niemals einer Menschenferse begegnet war, hatte er die Bank in Erwartung genommen, wenigstens glaube er, ganz allein ein Recht darauf zu besitzen. Da war nun heute das Unerhörte geschehen. Kaum saß er eine kurze Spanne Zeit, als sich das Knirschen eines Schrittes auf dem Wege vernehmen ließ. Wiegmann horchte auf. Seine Stirn zog sich in traurige Furchen, sie glättete sich aber wieder, als dann alles ruhig blieb. Anscheinend hatte der Unbekannte also einen anderen Weg eingeschlagen, und der Oberlehrer blieb in seinen Träumereien ungestört.

Doch nicht lange wahrte dieses Dolce far niente. Mit einer stillen Bewachung auf den Lippen fuhr Wiegmann aus seiner Selbstverlorenheit auf, als plötzlich ein weißliches Wesen an deriegung des Weges auftauchte und, noch ehe er sich von seinem Erscheinen erhob, elastischen Schrittes auf die Bank zuwärt und sich mit einem „Sie erlauben?“ dicht neben ihm, dem in der ganzen Stadt als Weibesein bekannten, königlich prächtigen Gymnasialoberlehrer Dr. Wiegmann niederließ.

Der so Ueberrumpelte war sprachlos. Feinselig streifte seine Blicke die neben ihm sitzende Dame, die so gar keine weitere Notiz von ihm zu nehmen schien. Zu erst wollte er sich schweigend aus der ihm unbehaglichen Nachbarschaft erheben. Da das aber wie eine Flut aus seinen Ohren flog, daß er das getan, denn besagtes weißes Wesen war jung, besaß eine strebende Erregung, ein regelmäßiges Gesicht, aus dem zwei braune

Augenferne unternehmungslustig in die Welt blickten, um den roten Rosenmund gütig es vor Uebermut.

Eine Wiegmann recht mußte, wie es geschah, bestand er sich in einer lebhaften Unterhaltung mit seiner Begleiterin. Daß letztere mit dem Gespräch begonnen, und daß er zunächst nur einflüßige Antworten gab, die erst nach und nach freundlicher wurden, entschuldigte der in einem Sessel an offenen Fenstern in der Dämmerstunde stehende sein Verhalten am Nachmittag sich selbst nicht. Er hätte müssen jede Unterhaltung rund heraus fassen, aber bestimmt ablehnen. Geradezu unverzüglich kam es ihm sehr vor, daß er mit besagter Dame sogar den Heimweg aus den Anlagen nach der Stadt angetreten hatte. Das war seine größte Dummheit.

Wiegmann war auf sich und auf jene junge Dame sehr angesetzt. Er traute dem ganzen weiblichen Geschlecht nicht. Rastig und unberechenbar nannte er es, und wenn er es legend konnte, mich er seinen Umgang.

Aber methodischweise, die Unbekannte von heute nachmittag hatte etwas Gefährliches an sich, das ihn unwillkürlich gefangen nahm. Vergriffen wollte er das Bildnis der jungen Dame bannen, aber immer wieder sah er jene prächtigen braunen Augenferne vor sich auftauchen, glaubte er das perlende, silberne Lächeln zu vernehmen. Das war ihm sonst noch nie begegnet.

In der Nacht träumte er sogar von seiner Unbekannten. Erst in einigen Tagen hatte Wiegmann sein seelisches Gleichgewicht wieder gefunden. Seine streng geregelte Tageseinteilung litt seine Erwartung.

Daß hatte er das Ergebnis bereits vergessen, als er wieder der Unbekannten begegnete. Diesmal hatte er aber ihr Nahen rechtzeitig beobachtet, und im großen Bogen ging er einem Zusammenstoß aus dem Wege.

Doch, was war das? Die Dame war nicht allein, an ihrer Seite ging ja, sah Wiegmann denn recht? Immer wieder mußte er dem Paare nachschauen. Es war kein Zweifel mehr möglich. Das war sein Freund und Amtscollega Richard Wendt, der neben der Dame, auf das angelegentlichste plaudernd, dahinschlief. „Auch du, mein Sohn Bruno“, brummte Wiegmann, als er seinen Gang fortsetzte.

Die ganze Schale seines sarkastischen Spottes groß Wiegmann am Stammtische über den ahnungslosen Kollegen, der zunächst nicht wußte, wohin der Freund damit gelaufe, dann aber lachete er verstimmt. Und nun sagte er Wiegmann auf den Kopf zu, daß er eifersüchtig auf den bevorzugten Rivalen sei.

Wiegmann lächelte. Das Wort Eifersucht gab ihm zu denken. Er kalkuliert, daß jemand nur eifersüchtig sein könne, wenn er ein weibliches Wesen ernstlich lieb habe. Und da das bei ihm nicht der Fall war, konnte er also auch auf den Freund nicht eifersüchtig sein. —

Noch der Weibesein und Weibesein fand in der nächsten Zeit das Junggesellenleben fast unerträglich.

Er war in der übelsten Laune, und daran trug nicht zum wenigsten die hohe Unbekannte Schuld, die er zu wiederholten Malen in Begleitung seines Freundes gesehen hatte.

Und dann konnte er eines Tages den beiden nicht ausweichen. Regelrecht war er geholt worden. Zu spät, daß die Dame die Schwärze Mandels sein mußte, von der der Freund ihm oft genug erzählt hatte. So mußte er wiederum dem lebhaften Geplauder des jungen Mädchens lauschen und Rede und Antwort stehen. Ja, sogar heftig lächeln mußte er, der ernste Mann, der den Beinamen „Griesgram“, seines verschlossenen Wesens wegen, erhalten. Das war ihm einfach unverständlich. Er schien rein verheert zu sein. Sein Wunder, dachte Wiegmann, denn Fräulein Wendt scheint in der Tat eine kleine Pige zu sein, die willenslose Unterwerfung ergoß.

Wiederum sah Wiegmann in seinem Stubstimmer bei offenem Fenster im Dunkel und sich seinen Gedanken den weitesten Spielraum. Und in diesem Gedankenflug nahm Fräulein Wendt eine Hauptrolle ein. Dann aber

Schuhwarenhaus Jos. Lenz

Ecke Wickererstr. Flörsheim. Ecke Obertaunusstr.

Großes Lager in:

Herren-Stiefel von 5.- bis 18.-
Damen-Stiefel mit und ohne Ledtappen von 4.⁸⁰ bis 16.-

Kameelhaar-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder
Kinder-Schuhe in allen Preislagen

Ferner große Auswahl in allen Winterwaren:

Gummi-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl

Eigene Reparatur-Werkstätte. — Anfertigung nach Maß.
Prompte Bedienung. — Mäßige Preise.

Kenner verlangen
Schlichte's
Stein-
häger
das ge-
sundste
u. zuträ-
gliche
Getränk



Niederlage in Flörsheim:
H. Meßner, Untermainstr. 64.

Kopflinien
beseitigt radikal „Haarelement“.
Es erfrischt und reinigt gründlich
die Kopfhaut, à Fl. 50 Pfg., er-
hältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Verkaufsstellen in Flörsheim:

Heinr. Messer, Anton Flesch,
Untermainstraße. Eisenbahnstraße.

ELEKTRISCHE AUSSTELLUNG

MAINZ in der Stadthalle
vom 19. Nov. bis 8. Dez.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Im Betriebe

wird die vielseitige Verwendbarkeit der Elektrizität in
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Haushalt, Heilkunde
und Beleuchtung vor Augen geführt.

Große Militär-Konzerte.

Eintrittspreise: Sonntags 50 Pfg. oder 2 Dugend-
karten, folgende Tage 30 Pfg. oder 1 Dugendkarte.

Für die Dauer der Ausstellung werden Dugendkarten
zum Preise von Mk. 3.— in den durch Plakate erkennt-
lichen Verkaufsstellen, sowie an den Ausstellungsstellen
ausgegeben.

Grosse Auswahl aller Schuhe und Stiefel

Kamelhaarschuhe
Fellzschuallenschuhe
Fellzschuürschuhe
Hauschuhe
Bendelschuhe

Sonntagsstiefel

Halbschuhe
Spangenschuhe
Lackschuhe
Turnschuhe
Gummischuhe

Arbeitsstiefel

in neuester Fagon, zu den billigsten Preisen
Gamaschen in allen Größen. Holzschuhe in verschiedenen Qualitäten.

Schuhwarenhaus **Simon Kahn** Flörsheim
Obermainstr. 13

Bleberkoltern

Woll. Koltern

Herren-Palotots
Herren-Anzüge, : Loden-Joppen

empfehl
in grosser Auswahl

D. Mannheimer, Flörsheim am Main

Hauptstrasse

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Hautjacken

Unterhosen

Märchenbücher in hübscher Auswahl
bei **Heinr. Dreisbach.**

Interessengemeinschaft Pfälzische Bank, Ludwigshafen a. Rh.

gegründet 1883.

Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 10,000,000.

Rheinische Kreditbank, Mannheim

gegründet 1870.

Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 18,500,000.

Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M. Wechselstuben u. Depositenkassen

Zell 123, Tel. 5084 Kaiserstrasse 74, Tel. 5820
Zellpalast (Stahlkammer) gegenüber dem Hauptbahnhof
Trierischeg. 9, Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10, Tel. 1878.

Depositen-Verkehr.

Vermittelung aller bankmässigen Geschäfte.

Wir vergüten für Spareinlagen:

mit jährlicher Kündigung 4⁰/₀
sechsmonatlicher Kündigung 4⁰/₀
dreimonatlicher Kündigung 4⁰/₀
einmonatlicher Kündigung 3¹/₂⁰/₀

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach beson-
derer Vereinbarung.

Frankfurt a. M., im Januar 1912.

Die Wechselstuben und Depositenkassen
der Pfälzischen Bank.

Der vorgerückten Zeit halber

zu ganz besonders niedrigen Preisen:

Damen-Confektion!

Mäntel, Paletots, Ulster, Capes, Jackets,
Kostüme, Jackenkleider, Kindermäntel etc. etc.

Damen-Hüte, Kinder-Hüte.

Ueberaus grosse Auswahl neuester Waren.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteinerstraße
7, 9, 11.